Zurückgekehrt.

Erzählung von Edard Hestermann.

(4. Fortsetzung.)

„Ich habe mir immer gewünscht," fuhr der Doktor fort, „einmal eine größere Seereise machen zu können."

Jensen grunzte jetzt etwas, was nicht recht zu verstehen war; Hans aber sagte:

„Je nun, es läßt sich leben auf dem großen Wasser, obschon es des Menschen ureigenstes Element — allen Behauptungen aller Seeratten entgegen — doch nicht ist." Er schlug dem alten Jensen vertraulich auf die Schulter. „Beim warmen Ofen oder hier auf dem sommerlich glatten Spiegel einer sonnigen Bucht läßt sich recht vergnüglich über das Meer und seine Wunder schwatzen. Ich habe zu zweien Malen Schiffbruch gelitten und verlange nicht nach dem dritten."

„O, erzählen Sie uns das, Herr Ritter," bat Louise.

„Warum nicht?!" versetzte Hans, und ein glühender Blitz traf, unter den düsteren Brauen blitzartig hervorschießend, die junge Dame. „Wenn Sie mich hören mögen, so spinne ich Ihnen — wie die Seeleute sagen — schon gern mein Garn. Aber ich denke, wir treiben nun lange genug auf dem Wasser umher, um endlich auch einmal an einen kräftigen Schluck denken zu können. Wie meint Ihr, Jensen, alter Freund?!"

Der alte Schiffer und Fischer ließ ein unbestimmtes Grunzen vernehmen, das man für eine Zustimmung machen konnte.

„Wenn Sie sich bemühen möchten, Herr Doktor," setzte Hans alsdann hinzu.

Der Arzt holte bereitwillig aus der „Pflicht" eine Flasche Bier und eine halbe Flasche Kognak hervor. Louise knotete eine Serviette auseinander und entnahm derselben mehrere Gläser, während ihr Bräutigam die Flaschen entkorkte. Als die Männer getrunken — Jensen hatte, ohne eine Miene zu verziehen, ein mit Kognak gefülltes Weinglas geleert, den dunkelbraunen Kieler Gerstensaft verschmähend — öffnete Anna ein sauber aus weißem Blech gefertigtes Kästchen und reichte englischen, mit Chokolade gewürzten Zwieback herum, von dem sich selbst der alte Fischer, wenn auch widerwillig knurrend, ein Stück in den Mund stecken ließ.

Die Sonne sank mittlerweile tiefer und tiefer im Westen, in majestätischer Glorie zur Rüste gehend, flossen die Purpurgluthmassen ihres Lichtes über das weite, ruhig athmende Meer. Kein Laut ringsum, außer dem äolischen Gesange der Luft, dem leisen Geräusche der Segel und dem tiefen Gurgeln des leuchtenden Meerwassers am Kiel des schlanken Bootes, das unsere kleine Gesellschaft weiter und weiter hinaustrug gegen Osten.

Der Arzt bat den Fischer, nun umzukehren; Jensen antwortete nicht, aber er legte das Boot herum, wobei ihm Hans wieder half.

„Sie wollten erzählen?" sagte alsdann Louise ermunternd zu dem Letzteren.

Hans hatte sich eine Zigarre angezündet.

„Ja, so!" versetzte er, eine tiefblaue Rauchwolke hinausblasend. „Sie wollen wissen, wie sich's unter Umständen auf dem Meere lebt. Kalkulire, wer dort nichts zu holen hat, bleibe weit ab davon! Wie gesagt: ein paar Delphine, ein wenig Meerleuchten, das südliche Kreuz und was sonst in Reisebeschreibungen als herrlich und entzückend gepriesen wird, wiegt die Gefahren und das Entsetzen nicht auf, welche draußen Feuer- und Wassergeister bereiten, wenn sie entfesselt ihre dämonische Kraft zeigen. Ich hab's erfahren, und die Gesichter der Sterbenden, die ich sah, dem Flammen- oder dem Wellentode preisgegeben, haben mich Jahre lang verfolgt. Nun ist's vorüber — man gewöhnt sich am Ende an Alles."

Eine Pause trat ein. Jensen, der am Steuer saß, neigte ein paar Mal das Haupt bedächtig vornüber, als wollte er sagen: „So ist's—ja, so ist's."

„Die Reise, von der ich rede," hub darnach Hans an, „ging von Charleston nach Baltimore, und anfangs lief alles ganz glatt ab. Mit dem Golfstrom ging die Fahrt; wir waren um das Kap Hatteras—den Schrecken aller Seefahrer—glücklich herum und wollten in die Chesapeak-Bai eindampfen, da nahm die Geschichte eine Wendung, daß nicht viele Jener, die mit mir am Bord des Dampfees — „Washington" nannte er sich—waren, das Ende derselben erlebten. Ich werde den Tag nicht vergessen — es war der 23. Oktober 1855—, und um 5 Uhr Morgens war es, als der schauerliche Ruf: „Feuer!" aus dem Maschinenraum und von den Kajüten hervor über das Deck dahin tönte, und eine viertel Stunde später brannte das Schiff wie ein Schmelzofen. Sie hatten das Zwischendeck desinfiziren wollen und waren unvorsichtig mit dem Theer umgegangen. Sollten überhaupt keinen Theer, sondern Essig nehmen. Nur das Großboot hatten wir klar gekriegt; darin saßen wir, die wenigen Geretteten, gedrängt, und versuchten aufzufischen, was sich aus der Höllengluth in das kalte Meerwasser, zu einem kühleren Tode, zu retten trachtete. Denn es ist immer noch plaisirlicher, im kalten Wasser als in einem feurigen Ofen das Zeitliche zu segnen. Ich erinnere mich noch, wie ein starkknochiger, finsterer Mann auf dem Vorderkastell des brennenden Schiffes stand, und seine drei Söhne, der älteste war sieben, der jüngste drei Jahr alt, in die Salzfluth schleuderte, damit sie's nicht zu warm haben sollten."

Hans warf seine Zigarre weit weg, so daß sie zischend ins Wasser fuhr. „In jener gräßlichen Minute habe ich das Weinen gelernt. Weder früher, noch später hat sonst meine Thränendrüse einen Tropfen hervorgebracht. Kalkulire, werd's auch nicht wieder nöthig haben, Thränen zu vergießen. Und wie sich nun der alte Herr mit lautem „Halloh" selber nachstürzte, daß die See weit über seinem versinkenden Körper in die Höhe peitschte, als empöre sie sich selbst über den Gräuel, da war's mir, als sei es ein Unglück für uns Alle, die wir trocken im Boote saßen, daß wir nicht vor ihm von dem Salzwasser mehr als zum Skorbut nöthig ist, geschluckt hatten."

Einen Schauder überlief die Zuhörer, außer dem alten Jensen; der schob mechanisch seinen Kautabak wieder von der rechten in die linke Mundecke; er war gegen dergleichen abgehärtet, und hatte selbst in seinem langen Matrosenleben ein paar Mal Schiffbruch gelitten.

„Aber waren denn am Bord des so furchtbar heimgesuchten Schiffes keine Vorbereitungen irgend welcher Art zur Rettung der Mannschaft und Passagiere getroffen für einen etwaigen Unglücksfall?" fragte erschüttert der Arzt.

„O ja!" entgegnete mit höhnisch-düsterem Auflachen Hans, „da waren ja die Böte, ganz hübsch in Farbe gehalten und handlich anzusehen. Es ist nur das Unglück, daß sie am besten taugen, wenn man sie just nicht braucht."

„Und keine Rettungsgürtel oder dergleichen?"

„Nein," sagte Hans gleichmüthig, „die hatten wir nicht, denn unser Kapitän, Hayes hieß er, meinte: die machten, gegebenen Falles, das Sterben nur umständlich. „Unnütze Dinger," pflegte der wackere Mann zu sagen, und ich kalkulire, er hatte so unrecht nicht, das heißt von seinem Standpunkte: „brauche keine Wissenschaft am Bord, habe nur die Pflicht, des Rheders Schiff über Wasser zu halten, geht das unter, müssen wir uns fügen und Salzwasser schlucken," so meinte er.

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Nun," sagte er dann, „die Passagiere und Mannschaften im Boote wurden aber doch sämmtlich gerettet?"

„Was mich betrifft, wie Sie sehen!" versetzte Hans mit einer Art wilden Humors. „Und wenn der eine Mast des brennenden Schiffes, zusammenbrechend und über Bord schlagend, nicht just unser Boot in der Mitte entzwei gebrochen hätte so hätt's wohl passiren können, daß wir ein paar Tage nach der Katastrophe alle ashore gewesen und vergnüglich unseren brandy-hot getrunken hätten. So aber kam es anders. — Wollen wir's nicht noch einmal mit dem Bier versuchen? Man redet sich die Zunge trocken."

Seinem Verlangen wurde entsprochen, und dann fuhr Hans fort, während die Mädchen sich enger an einander schlossen. Der Doktor lehnte am Mast und blickte mit Spannung und mächtigem Interesse auf den so leidenschaftslosen Mann mit der trockenen, gleichgültigen Sprache, als erzähle er von einer Kahnfahrt auf einem Wiesenbache.

„Der Mast zerschlug das Boot und den Schädel des Quartiermeisters ganz überflüssiger Weise obendrein, denn ertrinken hätte er doch müssen. Ich hatte ein ansehnliches Stück des Bootes erwischt, es wie eine Art Floß und trieb auf dem stillen ebenen Wasser ganz komfortabel dahin. Eine Zeit lang hatte ich ganz unterhaltende Gesellschaft: der Zahlmeister schwamm neben mir; das Schiffsfeuer mußte ihm das Gehirn angesengt haben, denn er zählte närrisch vor sich hin, wie viel von den zweihundert Fässern Sprit am Bord auf jeden verbrannten Passagier als Feuerung kämen. Als er das nach einiger Zeit glücklich herausgefunden, lachte er ganz vergnügt, steckte den Kopf unter Wasser und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Ich glaube, er sagte: „Fare thee well!" und dann war er weg."

„O, des Elends!" rief Louise, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Ja, Fräulein," sagte Hans, „das ist die gerühmte Poesie einer Meerfahrt. — So schwamm ich auf der weiten Meeresfläche; hinter mir, mehr und mehr sich in Dunst und Rauch verlierend, das brennende Schiff; zur Seite die aufgehende Sonne; vor mir nichts als Wolken und Wasser. Das war eine Reise in die weite Welt, von der ich mir immer hatte träumen lassen, und es war mir, als raunten mir höllische Geister höhnisch ins Ohr: „Du wolltest ja reisen, nun reise Du nur! So originell wie Du, reist selten Einer."

„Und Alle, Alle ertranken, die mit Dir in dem Boote gewesen waren?" fragte Anna schaudernd.

„Weiß nicht," entgegnete Hans, mit den Achseln zuckend. „Es ist ja möglich, daß Dieser oder Jener nachträglich noch gerettet worden. Ich habe nichts davon gehört, konnte mich auch nicht darum bekümmern, denn ich hatte genug mit mir selber zu thun, und wenn der Tod vergnüglich grinsend hinter Einem auf einem Stück Holz sitzt, mit dem man über einer Tiefe von ein paar tausend Faden gemächlich dahinschwimmt, als wäre man's so von Jugend auf gewohnt, so kalkulire ich, läßt einen das Schicksal Anderer herzlich kalt. — Nach dem Stand der Sonne zu urtheilen, war's hoch Mittag, als ich urplötzlich ein Schiff bemerkte, das mit vollen Segeln daher kam. Ich hatte still vor mich hingegrübelt und mir die Zeit mit der Lösung von allerlei Rechenexempeln vertrieben, der Zahlmeister mußte mich mit seinen arithmetischen Uebungen angesteckt haben; so wurde das Schiff erst gewahr, als es ganz in meiner Nähe war. „Ahoi!" rief Jemand mit einer furchtbar tiefen Geneverstimme, der man es anhörte, daß sie nie in einer Gesangsakademie ausgebildet worden, mir aber klang sie wie die Stimme der Jenny Lind. „Halloh!" rief ich zurück, „Ihr kommt zur rechten Zeit, boys!" Zehn Minuten später lag ich auf dem Deck des guten Schiffs — es war eine Hamburger Bark, „Esperance" hieß sie, und verdiente in jenem Augenblick ihren Namen mit Recht. Gott vergelte dem Kapitän und der Mannschaft des Hoffnungsschiffes reichlich Alles, was sie Gutes an mir gethan. Den Grog, den sie mir brauten, werde ich ihnen all' mein Lebtag nicht vergessen; kalkulire, es wird mir nie ein Grog wieder so schmecken wie eben jener. Nun, ich habe von der Natur eine halbwegs kräftige Konstitution mitbekommen, und meine Schwimmpartie in dem kalten Wasser hatte auch nicht allzu lange gedauert, so vermochte ich mich denn schon vierundzwanzig Stunden später einigermaßen zu rühren, und als mich der Kapitän der „Esperance" ein paar Tage darauf in einem kleinen Hafenort ans Land setzen ließ, da hatte ich mich von der ausgestandenen Strapaze so weit wieder erholt, daß ich mich, wenn auch noch schwankenden Schrittes, auf den Weg machen konnte, um zu versuchen, das bei Gelegenheit meines letzten Abenteuers verlorene Gut wieder einzubringen. Damit haben Sie die Geschichte meiner denkwürdigsten Seefahrt, Fräulein," wandte er sich gegen Louise, „nicht kurz genug, um interessant zu sein, nicht zu lang, um langweilig zu erscheinen. Geben Sie mir noch einen Kognak, Herr Doktor."

Das Boot glitt rasch der vom Buchenwald dunkelgrün besäumten Küste zu. Das Gestirn des Tages war untergegangen; den westlichen Himmel schmückte ein tiefes, prachtvolles Violett; der Mond zog von Osten mit bleichem ungewissen Glanze still herauf. Der Arzt hatte sich wieder im Vordertheile des Bootes niedergelassen. Jensen zog mit Hülfe des jungen Ritter die Segel ein, um sich dann der Ruder zu bedienen. Ein leises, melodisches Klagen, eine unbestimmte zitternde Melodie, wie aus tiefstem Meeresgrunde kommend und gleich dem verhaltenen Geläute ferner Glocken klingend, schien leise das kleine Fahrzeug zu umtönen. Wallberg aber holte seine Flöte hervor und blies im stillen Abend hinaus, wie um den seelischen Aufruhr zu beschwichtigen, den Hansens Erzählung hervorgerufen:

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich begrüßt!

— — — — — — — — —

Es war spät geworden, als das Fahrzeug knarrend auf den Sand des Ufers stieß. Jensen holte das Boot auf, nahm Segel und Ruder, knurrte etwas, das der beflissene Sprachforscher in: „angenehme Ruhe!" übersetzen konnte, und trottete seiner Behausung zu, nicht ohne vorher mit dem Kognakreste und dem Tabak bedacht worden zu sein.

Nun funkelten am Himmel zahllos die goldenen Sterne, der Mond schien hell, und sein bläuliches Licht zitterte durch die Laubpracht des Buchenforstes die ernsten Hallen mit schemenhaften, lustigen Gestalten füllend, und ein leises Rauschen ging durch ihn dahin, als ob der Vorzeit Geister aus der Oede der Verbannung dahergezogen seien, um an den Urstätten ihres einstigen Seins sich zu versammeln und mit einander zu klagen um die verlorene Herrlichkeit.

Ernst gingen die jungen Leute den breiten ausgetretenen Weg, der durch die Holzung führte, dahin. Hans führte die Schwester, der Arzt seine Braut. Ein schweigsames Besinnen, Gedenken und Erinnern war über die kleine Gesellschaft gekommen. Es sollte das letzte Mal sein, daß man so in Frieden und beschaulich neben einander herging. Ob irgend Jemand in der stillen Menschengruppe das vorausahnte?

Sechstes Kapitel.

An der Hinterpforte des Ritter'schen Hauses schloß sich eine geräumige Holzveranda. Der alte Herr hatte sie selbst aus sauber gehobelten Brettern nicht ohne Geschick zusammengefügt und nach bestem Vermögen mit allerlei buntem Beiwerk verziert, sie darnach mit zartgrauer Oelfarbe überzogen und die Fasen in leuchtendem Roth von dem ersten Grundton sich abheben lassen. Oleander, Palmen und Gummibäume standen in Kübeln rings umher in dem lauschigen Raum; Blumenampeln, mit Rankengewächsen gefüllt, hingen von der Decke hernieder und drei Kanarienvögel in zierlichen Bauern wetteiferten mit einander um den Preis der Kunst des Vogelgesanges.

Hier war Vater Ritter's Lieblingsplatz, zumal in den Nachmittagsstunden, wenn er, seine Pfeife rauchend, bei einer Tasse Kaffee und der Lektüre der neuesten Zeitungen sich von der anstrengenden Arbeit des Vormittags erholte. Von hier aus vermochte er den ganzen Garten zu übersehen, und er pflegte oft zu sagen: daß er eben an diesem Orte seine Gedanken besser zu ordnen und sein Sinnen fester zu stellen vermöge, wo das Rauschen der Bäume und das süße Duften der Blumen sich harmonisch und gefällig an Ohr und Herz ihm dränge.

Auch heute saß er hier behaglich im Korbsessel, rauchend aus der langen Masernpfeife mit dem Porzellankopf, den das Bildniß der Königin Victoria schmückte, und den Auseinandersetzungen seines Sohnes Hans zuhörend, der nachlässig ihm gegenüber Platz genommen, das rechte Bein ungenirt auf einen zweiten Stuhl placirt und die Pausen in seinem Vortrag damit ausfüllend, ein Buch, das auf dem ihm zur Linken stehenden Tische lag, fortwährend auf- und zuzuschlagen.

„Kalkulire, es ist das Richtigste, Vater," sagte Hans, mit den Fingern auf den Einband des Buches trommelnd und starr vor sich hinsehend. „Zum Stillsitzen taug' ich nicht, und 's wär' auch bei meinem Alter eine Schande, wenn ich's thäte, — müßt' mich selbst verachten darnach. Wenn ich mir in Hamburg einen tüchtigen Associe genommen habe, muß das Ding gehen. Ich habe das Geld und gute Konnexionen drüben dazu. Die Artikel, in denen ich zu arbeiten gedenke, kenne ich und macht mir Niemand ein X für ein U. Wenn ich geschickt operire — und um das zu können, dazu, kalkulire ich, bin ich smart genug — müssen sich meine 20,000 Dollars, die ich von drüben mitgebracht, nach ein paar Jahren verfünffacht haben."

„Auf solidem Wege?" fragte der Vater.

„Hätt' drüben bleiben können, wär' vielleicht besser gewesen," fuhr Hans fort, in tiefes Sinnen verloren und vorerst auf den Einwurf seines Vaters nicht hörend; „aber, kam über mich, wie es dem Wanderer in der Haide ergehen mag, über den der Sturmwind dahinpfeift; der seinen Mantel fester um die ausgedörrten Glieder zieht und sich nach dem warmen Ofen sehnt, den er früher oder später zu finden hofft, und an dem er ausruhen will nach wüstem Marsche durch das Gestrüpp und den Schmutz des Lebens. 's ist ein mächtiges Leben drüben—ich hab's schon einmal gesagt — das soll Keiner leugnen und eine gute Schule ist's, in der, wer will, schon etwas Tüchtiges lernen kann, zumal, wenn er Kourage hat und seinen Verstand zu gebrauchen weiß. Nun, ich denke, ich habe meine Zeit draußen nicht übel angewendet, und was das Beste ist, ich glaube, ich habe gelernt, mich selbst zu begreifen. Ich weiß, wer ich bin, was ich will und was ich kann und so kalkulire ich, soll's mir schon nicht fehlen."

„Wenn ich Dich recht verstanden habe," versetzte der alte Ritter, „so willst Du Dich in Hamburg etabliren?"

„So dacht' ich's mir. Warum aber die Frage in so bedächtigem Tone, Vater? Hast Du etwas dagegen?"

„O nein, vom rein praktischen Standpunkt aus betrachtet, gewiß nicht! Aber es wäre mir lieb gewesen und Deiner Mutter, wie ich Dir versichern kann, nicht minder, wenn Du hier bei uns geblieben wärst."

„Ja, aber was sollte ich denn hier machen? Oekonomie treiben oder, verzeih', Grillen fangen?"

Es war unschwer einzusehen, daß der Auseinandersetzung des jungen Ritter kein einigermaßen stichhaltiges Argument entgegenzubringen war. So schwieg denn der Alte eine Weile, in Sinnen verloren und sagte dann: „Aber warum willst Du Dich mit irgend Jemand associiren? Kannst Du Deinem zukünftigen Geschäfte nicht allein vorstehen?"

„Nein, Vater," war die Antwort, „so, wie ich das Geschäft zu treiben gedenke, nicht. Es wird nöthig sein, ein paar Mal im Jahre reisen zu lassen und das Beste und Richtigste ist, ich besorge diese Reisen selbst. Während meiner Abwesenheit aber muß ich Jemand in meinem Kontor haben, der sich durchaus für das Geschäft interessirt, damit nicht Zeit, Geld und Gelegenheit unnütz verloren gehen. Einen solchen Jemand aber finde ich nur in der Person eines Kompagnons, ganz abgesehen davon, daß ich mich nur mit einem Manne geschäftlich verbinden werde, der mindestens eben so viel an Baarem besitzt wie ich selber, wenn nicht mehr, denn meine drüben gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen sind, denke ich, auch ein paar Tausend Dollars werth."

„Und in welchem Artikel wolltest Du vorzüglich arbeiten?" fragte der Vater. „Ich kann mir denken, daß Du Dir's nicht an dem Vertrieb einer bestimmten Waaren-Spezialität genügen lassen wirst?"

„Nun natürlich, hauptsächlich in Kolonialwaaren," entgegnete Hans, nachdenklich aufs Neue sein Spiel mit dem Buche beginnend. „Kalkulire, es wird sich, wenn man das Ding nur beim rechten Ende anfaßt, schon etwas darin machen lassen, trotz der großen Konkurrenz und des für ein derartiges Geschäftsunternehmen immerhin verhältnißmäßig geringen Kapitals, welches ich mitgebracht. Finde ich nur einen Kompagnon, wie ich ihn suche, so daß wir gemeinschaftlich in baarem guten Geld etwa vierzigtausend Thaler auf den Tisch zählen können, so operiren wir schon nach kürzester Zeit mit der vierfachen Summe, das heißt: mit hundertundsechszigtausend Thalern und unsere Firma gilt an der Hamburger Börse für hochfein. Auch Agentur- und Kommissionsgeschäfte würde ich zu machen suchen, jedenfalls aber nur beiläufig, denn warum sollt' ich mich mit einem kleinen Nutzen im Dienste Anderer abfinden lassen, wo ich durch angestrengte Thätigkeit für mich selbst weit größere Vortheile erzielen kann?"

Hans sprach jetzt mehr zu sich selber als zum Vater; ganz und gar beherrschten ihn in diesem Augenblick seine Geschäfts- und Finanzprojekte. Mit halbgeschlossenen Augen sah er stier vor sich hin, während der Vater mit gefalteten Händen vor ihm saß, die erloschene Pfeife zwischen den Knieen ruhen lassend und wehmüthig-sorgenvoll auf den zurückgekehrten Sohn blickend.

„Möge Alles, was Du beginnst, zu Deinem Heile gereichen," sagte der Alte dann, „das ist das Gebet Deiner Eltern. Aber ehe Du Dich in gewagte Spekulationen einläßest, höre noch einmal auf Deinen Vater und thue darnach, was Dir das Beste erscheint. Davor sei Gott, daß ich mich auch nur mit einem Worte zwischen Dich und Dein ferneres Glück drängen wollte, ich glaube, davon bist Du überzeugt. Was ich Dir zu sagen habe, kommt aus einem alten, ehrlichen, Dich innig liebenden Herzen."

„Du wolltest sagen?" fiel Hans etwas unwirsch ein.

„Ich wollte sagen," begann der Alte mit Betonung, „daß Du amerikanische Verhältnisse in ihren Konsequenzen nicht auf unsere heimischen in Anwendung bringen darfst. Wie es da drüben, in dem fremden Riesenlande hergeht, das weit davon entfernt ist, nach allen Richtungen hin, sowohl was seine staatliche und soziale, wie sittliche Lage anbelangt, entwickelt zu sein, darüber steht mir kein Urtheil zu, wenn schon ich, was die Zucht- und Gewissenlosigkeit im Handel und Wandel da drüben betrifft, ab und zu das Allerschlimmste gehört habe. Aber, wie hier die Dinge liegen, das weiß ich, denn ich habe länger als ein Vierteljahrhundert hindurch mit klaren Augen in die mich umgebende Welt hineingeschaut. Wir leben hier in Verhältnissen, die im Laufe vieler Jahrhunderte gefestigt worden; das geschäftliche Treibhausleben der westlichen Hemisphäre existirt hier nicht, hier geht Alles seinen ruhigen, angeregelten und gesetzten Gang, hier blüht das Geschäft und gedeiht die Industrie, wie das Korn unter Gottes freiem blauen Himmel. Da ist kein sonderliches Hasten, aber ein stetiges Vorwärtskommen."

„Drüben auch!" fiel Hans hastig und ungeduldig ein.

„Gewiß, mein Sohn; aber dies Vorwärtskommen hat für mich eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Seiltanz. Einige sind schwindelfrei und verstehen das Dahinschreiten auf dem zum Tau gedrehten Hanf. Andere aber nicht, und die fallen herab und brechen das Genick."

„Und damit willst Du sagen?" unterbrach Hans aufs Neue in heftigem Tone.

„Daß Du Dich hier in unserem kühlen Norden nicht auf geschäftliche Seiltänzereien einlassen sollst," versetzte ernst der Vater, „weil Du anderenfalls Gefahr läufst, das Genick zu brechen. Ich sage nicht, daß es so kommen muß, aber es könnte doch so kommen."

„Das ist die negative Seite," warf Hans unwirsch ein, „nun die positive, wenn ich bitten darf." Es lag etwas beinahe Feindseliges im Tone seiner Stimme.

Der alte Ritter sah den Sohn lange und tief an. „Da muß ich den Vater von dem überlegenden Greis trennen, der sich einem welterfahrenen Manne gegenüber befindet," sagte er dann, „und das ist eine schwere Aufgabe. Indessen will ich versuchen, sie zu lösen. Du hast zwanzig Tausend Dollars, sagst Du?"

„Ich habe sie, zweifelst Du daran?" und kein freundlicher Blick traf den Alten.

„Wie sollt' ich?" entgegnete der Vater. „Zwanzig Tausend Dollars, das sind nach unserem Gelde nahe an dreißig Tausend Thaler. Von den Zinsen dieses Kapitals läßt es sich nun ohnehin hier auf dem Lande recht gemächlich leben, selbst mit Familie. Aber nimm einen Theil dieses Geldes, kaufe Dir ein kleines Anwesen hier in der Umgegend, die Gelegenheit ist günstiger denn je, und bewirthschafte dasselbe, Dein alter Vater wird Dir dabei, wenn nöthig, mit Rath und That zur Seite stehen. Den Dir übrig bleibenden Theil Deines Vermögens legst Du in Hypotheken und guten Staatspapieren an. So stellst Du Deine Zukunft ein für alle Male sicher und brauchst nicht zu fürchten, durch die Wechselfälle eines auf Spekulation gegründeten Geschäfts Dein Dir so mühevoll Erworbenes zu verlieren. Das ist Alles, was ich sagen wollte, Hans; nun thue, was Du willst."

„Du hast wie ein Weiser gesprochen, Vater," antwortete Hans nicht ohne eine Beimischung von Hohn. „Schade nur, daß Dein gewiß gut gemeinter Rathschlag sich nicht wohl mit meiner Sinnesart verträgt. Kalkulire, zu einem solchen Pfahlbürgerthum bin ich denn doch noch ein wenig zu jung."

„Nein, mein Sohn," meinte der Alte, „täusche Dich nicht über Dich selbst, — Du bist nicht mehr allzu jung; Du hast den Dir bisher zugemessenen Theil Deines Lebens rascher verbraucht als die meisten anderen Menschen Deines Alters. Außerdem sprachst Du vorhin selber davon, daß Du ausruhen möchtest von langer Wanderfahrt. Ich weiß wohl, Du verstandest darunter kein müssiges, bequemes, nur dem Genuß und der Beschaulichkeit gewidmetes Dahinschlendern durchs Dasein, ohne Freude an nützlicher Beschäftigung und gutem Gelingen. So meine ich's auch nicht; aber ich glaube, für den tüchtigen Mann findet sich reiche, lohnvolle Thätigkeit auch in jenem Kreise, den ich Dir flüchtig zeichnete."

„Das glaube ich nicht," versicherte Hans; „für hundert Andere vielleicht,—für mich gewiß nicht! Nein," fuhr er bestimmt fort, „so leicht will ich mir denn doch meine Existenz nicht machen; dazu mag's Zeit sein, wenn ich einmal nicht mehr so kann, wie ich wohl will und möchte. Fort mit dem Gedanken!" Er sprach wieder wie zu sich selber, und es war, als versuche er, sich gewaltsam zu einem Entschlusse durchzuringen. „Ruhig will ich leben nach dem Getöse der fernen, fremden Welt, d. h. ruhig in meinem Sinne, aber das Leben muß buntgestaltig an mir vorüberziehen, muß mir stetig andere Dinge und andere Menschen vor's Auge bringen. Um Gotteswillen, nicht dieses trostlose Einerlei, ich würde sterben vor langer Weile. Liegt ein Widerspruch in dem, was ich sagte? Ich weiß es nicht, aber das ist meine Natur; und wenn die letztere den Menschen zu seinem ureigensten Selbst gemacht hat, so käme ein Ringen mit dieser einem Selbstmord gleich. Du zürnst mir darum nicht, aber es bleibt dabei: ich gehe nach Hamburg."

„Wie sollte ich Dir zürnen?" entgegnete der Vater seufzend. „Ich bitte nur, daß Du das Rechte erwählt haben mögest. Du kennst das Leben wie Einer, Du bist in manchen Dingen weitaus erfahrener als ich und rechnest ja auch mit ganz anderen Faktoren als ich, der alte Mann. Gern hätten wir, ich und die Mutter, Dich für die Zukunft hier in unserer Nähe gewußt, aber fern sei es von mir, Dich in Widerstreit mit Dir selber zu bringen und so gehe denn dahin, wo Dir neue Erfolge zu lächeln scheinen und Du in neuer Thätigkeit Genügen zu finden hoffst. Wahrscheinlich hast Du bereits in Hamburg Beziehungen, die Dir die baldige Gewinnung eines Kompagnons in Aussicht stellen?"

„Ja," versetzte Hans, „ich habe schon mündlich und brieflich mit Diesem und Jenem in der alten Hansestadt verhandelt, indessen habe ich mich durchaus noch nicht engagirt. Ich habe für etwa fünftausend Dollars Waaren von drüben mit herüber gebracht und der Agent, bei dem eben diese Waaren zur Zeit lagern, und der mir sehr gut empfohlen ist, scheint allerdings der Mann zu sein, wie ich ihn wohl gebrauchen könnte. Aber Menschen sind mir wie Münze; auf das Gepräge gebe ich wenig, denn das kann jeder geschickte Fälscher nachmachen, aber ich verlasse mich auf den Klang — und meinen Mann habe ich noch nicht zum Klingen bringen können."

„Wie heißt der Agent?" forschte der alte Ritter.

„Er nennt sich Klaußen, — Friedrich Adam Klaußen ist die Firma. Du wirst den Mann nicht kennen?"

„Nein," versetzte der Alte, „aber ich werde Erkundigungen über ihn einziehen."

„Ich bitt' Dich, thu's nicht Vater," bat Hans aufstehend und sich zum Gehen anschickend. „Ich gebe keinen Cent auf derartige Auskunftertheilung. Der Eine nimmt den Menschen so, der Andere so, und ein Jeder legt ein gut Theil von seiner Allerweltsweisheit in seine Auskunft hinein. Der beste Mann ist auf solche Weise schon oft verdächtigt und der größte Hallunke, der Geld und Unverschämtheit genug besaß, nicht seltener als ein Ausbund von Reellität und Tüchtigkeit gepriesen worden.—Kalkulire: der Mann muß mir selber zeigen, wer er ist — und ich habe noch keinen Menschen gefunden, der in meinen eigenen Angelegenheiten schärfer gesehen hätte, als ich selber. — Good-by, Vater." Er reichte dem Vater — gegen seine Gewohnheit — die Hand.

„Du willst ausgehen, Hans?" fragte der Alte.

„Ich will noch einen Brief an jenen Agenten, von dem wir soeben sprachen, schreiben," erwiderte Hans; „und dann — ja dann mache ich vielleicht noch einen Spaziergang durchs Gehölz. Du sieh'st, für Unsereinen gibt's hier die Zeit mit Gewalt todtzuschlagen; und das ist auf die Dauer nichts für mich. Je eher ich von hier fortkomme, desto besser."

Der Alte antwortete nicht; er sah schweigend vor sich nieder.

Hans ging, blieb aber in der Thür, die von der Veranda in das Innere des Hauses führte, stehen.

„Was würdest Du dazu sagen," fragte er, „wenn ich versuchen sollte, mich zu verheirathen?"

Der Alte sah den Sohn überrascht an; aber es war das kein unangenehmes Ueberraschtsein. „Ich würde mich ohne Zweifel über Deinen Entschluß freuen," entgegnete er, „denn das wäre gewiß ein braver Gedanke. Es geht Nichts über den eigenen Herd, er macht Einem die Heimath doppelt werth und theuer, von allen Erdensorgen sind die um Weib und Kind diejenigen, welche weit mehr Freude als Noth enthalten. Ist Dir die Eingebung plötzlich geworden?"

Hans strich mit der sehnigen Hand über die Stirn.

„Das nicht," sagte er: „mit ähnlichen Gedanken, wie Du sie da eben zum Ausdruck gebracht, habe ich mich schon längere Zeit getragen. Man will doch schließlich wissen, für Wen man arbeitet und sich plagt; und immer bleibt's ein angenehmes Gefühl, die Füße unter den eigenen Tisch stecken zu können. Kalkulire nur; es wird schwer für mich werden, Eine nach meinem Sinne zu finden. Ich räum' es ein, ich bin ein absonderlicher Patron, und meine Ansichten vom Wohlbehagen in Ehe- und Familienleben laufen den hier landläufigen oft schnurstracks entgegen."

„Nichtsdestoweniger zweifle ich keinen Augenblick, daß Du hier in der Gegend schon manch' wackeres Mädchen finden wirst, die berufen und bereit ist, Dich in der Ehe glücklich zu machen. Aber Du mußt vorher gründliche Einkehr in Deinem Herzen halten, in Dich selbst gehen, und Dich prüfen, was Du einem nach Liebe verlangenden Menschengemüth zu bieten vermagst. Denn so Viel Du forderst, so Viel wird man auch von Dir verlangen, und der Liebesaustausch der Herzen, das Ineinanderaufgehen, das selbstlose Genügen, sie sind es ja, die uns das Glück in die Ehe bringen."

Der Sohn that ein paar Schritte zurück und ließ sich wieder auf einen der Stühle nieder, senkte das Haupt, faltete die Hände auf den Beinen und blickte eine Weile still vor sich hin. Dann sagte er: „Ja — Liebe! — Das ist es! — Ich will Dir von Kokospalmwäldern erzählen, vom Stillen Ocean, und wie eigenthümlich es sich ausnimmt, wenn man, um das Kap Horn herumsegelnd, die Sonne hinter den Schneekuppen des Feuerlandes untergehen sieht. Du wirst mit Interesse und Aufmerksamkeit meinen Worten folgen und wirst Dir vielleicht sagen, daß das, was ich bei diesem Anblicke empfunden, großartig, erbaulich und schön gewesen ist, aber lebendig hinein zuversetzen vermagst Du Dich dennoch nicht in jene Scenerien; mein todtes Wort giebt ihnen kein Leben — und sieh', so ist's auch mit der Liebe — für mich. — Ich kann Dich heute — wie der Blinde nach der Farbe — fragen: Was ist Liebe, in welcher Tracht kleidet sie sich und was bedeutet sie?"

„So öde kann's in Deinem Herzen nicht aussehen," versetzte der Alte, „daß Du Dir diese Frage nicht selbst solltest beantworten können. Und wenn Dein Herz auch vielleicht Deiner Frage gegenüber in diesem Augenblicke noch stumm bleibt, so wird doch schon die Zeit kommen, da es erwacht; und diese Zeit wird sein, wenn das Dir bestimmte Wesen Dir vor's Auge tritt. Darüber gieb Dich keinen Besorgnissen hin. Suche nur und wähle bedächtig; ich will mich herzlich freuen, wenn Du mir eine brave Schwiegertochter ins Haus führst."

„Daß auch die Rodeck schon versagt ist!" — begann Hans wieder, und seine Augen leuchteten in eigenem Glanze.

„Warum?" fragte der Vater und sah den Sohn bedeutsam an.

„Nun, ich kalkulire: das wäre eine Frau für mich gewesen!"

„Meinst Du? — Nun, ich zweifle. Doch das ist ja gleichgültig; Louise ist nicht mehr zu haben, und Du wirst Dich schon nach einer Anderen umthun müssen."

„Ein Prachtmädchen!" fuhr Hans mit einem Enthusiasmus fort, der im grellsten Widerspruch zu seiner sonst so phlegmatischen Natur stand. „Beim Himmel, die könnt' mich in meinen älteren Tagen noch zu Thorheiten verleiten! — Ja, Vater," er stand auf, „Du hast recht, Die brauche ich nur anzusehen, um sofort zu wissen, was Liebe ist. Ha, nie sah ich ein Weib, herrlich wie dieses. Die hat der Herrgott in vergnügter Laune geschaffen. Wie Burgunder geht ihr das Blut durch die Adern, und ihre Augen leuchten wie Sonnen."

„Hans, was für Redensarten?" fiel der Alte besorgt ein, unruhig auf seinen Sohn blickend, der mit blitzenden Augen und hektisch glühenden Wangen vor ihm stand.

„Und die gefesselt an diesen Medizinmann, an diesen nüchternen Flötenspieler, der über ein Gericht Steinbutt vor Vergnügen aus der Haut fahren will, wahrscheinlich jeden Abend vor dem Einschlafen sein Gebet spricht und an jedem Sonntagmorgen sorgsam überrechnet, ob er auch nicht etwa im Laufe der Woche einem Käfer unversehens auf den Kopf getreten!"

„Laß mir den Doktor," sagte der Vater unwillig verweisend, „das ist ein braver, tüchtiger Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat und in seinem Beruf seine Pflicht thut wie Einer. Auch kein Alltagsmensch ist er; von frischen, gesunden Sinnen, talentvoll und geistreich, muthig und mit sich selbst zufrieden — mit einem Worte: ganz so, wie ich junge Männer wohl leiden mag. Er wird mit seiner Louise glücklich werden, und dies Glück ist ihm durchaus zu gönnen."

„O," fiel Hans mit Hohn ein, „es bedurfte von Deiner Seite der vielen Eigenschaftswörter zur Verherrlichung Deines Helden nicht; weiß ich doch seit Kurzem nur zu gut, daß hier im Hause fast eine Art von Kultus mit der Person des Doktors getrieben wird. Der Doktor hier—der Doktor da! Was der Doktor wohl hierzu sagt und was wohl dazu? Seine Worte sind Euch Orakelsprüche, seine Art, seine Haltung, sein Betragen für Euch mustergültig! Und eine Ungenirtheit läuft dabei unter, die der Engländer shocking nennen würde. Meine liebe Schwester nennt den Pflasterkasten ganz ungenirt „Rudolf", und er redet sie dafür nicht minder gemüthlich mit „Anna" an. — Ich, der Sohn des Hauses, komme mir in alledem mitunter wie die leere Luft vor, und es erscheint mir, als besäße ich unbewußt ab und zu die Geläufigkeit, mich unsichtbar machen zu können. Hübsche Wirthschaft das!" Er spie weit hinaus in den Garten, als habe er seine Zunge von einer Gallenabsonderung zu reinigen.

Der Vater war ebenfalls aufgestanden und sah zürnend auf den Sohn. „Das ist kein Ton und keine Redeweise für Dich — besonders Deinem Vater gegenüber nicht," sagte er. „Merke Dir, daß es in meinem Hause Niemandem gestattet ist, Personen und Dinge zu verunglimpfen, die tadelfrei sind. Deine Kritik der hier herrschenden Verhältnisse ist eine gänzlich unbedachte und voreingenommene. Hier genießt Niemand das Recht des Zutritts und dauernden Verweilens, der nicht Anspruch hätte auf allgemeine Achtung. Der Arzt ist mir als Mensch sehr werth, und ohne Bedenken habe ich als Louisens Berather ihm nach seinem Begehr, die Hand des jungen Mädchens zugesagt. Daran steht nichts zu ändern und soll nichts geändert werden. Wenn Dir die Schönheit der Dame imponirt, so hast Du Dich in dieser Beziehung mit Deinem eigenen Ich zu vergleichen, das Dir hoffentlich sagen wird, daß die Genannte für Dich und Deine Neigung verloren ist. Was endlich den Umgang Deiner Schwester Anna mit Herrn Doktor Wallberg angeht, so wird es Dir jedenfalls genügen, wenn ich Dir sage, daß ich den vertraulichen Verkehr zwischen den beiden jungen Leuten gern gestattet habe. Weiter, denke ich, wird nichts zu bemerken sein."

Der Alte nahm danach seine Mütze und ging langsamen Schrittes ohne weiteren Gruß die Treppe hinunter, die von der Veranda in den Garten führte. Seit vielen Jahren hatte ihn der Unmuth nicht so bewegt und aufgeregt wie in diesen Augenblicken. Das insolente Betragen des Sohnes, dessen zu Rohheiten und Gewaltthätigkeiten leicht geneigte Natur wieder einmal zu vollem widerwärtigen Durchbruch gekommen war, hatte ihn empört. Und dem Unmuth, der inneren Empörung gesellte sich eine tiefe Trauer; er war nun überzeugt, daß Hans weder den guten Willen noch die Fähigkeit besitze, seine Sinnesart zu ändern, seine halbwilde Natur zu bändigen und sich sanftere Charaktergewohnheiten zu eigen zu machen. „Nein, nein," murmelte er mit tief gesenkten Brauen vor sich hin, „er paßt nicht mehr in den Rahmen des heimischen Lebens hinein. Wenn ich noch eine Hoffnung habe, so setze ich sie in eine ehrliche Verbindung mit einem braven Mädchen. — Vielleicht macht ihn die Ehe zahm! — Arme Mutter, und Du hattest Dich so sehr zu seiner Rückkehr gefreut!—Nun, er geht nach Hamburg, wir werden ihn nicht oft um uns haben! — Ach, welcher Widerstreit von Empfindungen...... — es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein!—Aber den Unfrieden soll er mir nicht ins Haus getragen haben!"

So sann und sprach der Alte qualvoll vor sich hin, bedächtig durch die Steige des Gartens und den kleinen Wirthschaftshof gehend. Heute blühten ihm keine Blumen und grünte ihm kein Baum. Er zertrat den Käfer, der über den Kies dahinkroch, denn er hatte seiner nicht Acht.

Auch für seine Cochinchina-Hühner hatte er heute keinen Blick, und an dem Bienenstande ging er vorüber, ohne stehen zu bleiben, was er noch nie gethan, seit er die fleißigen Honigsammlerinnen in Zucht genommen. Auf seiner Seele lastete es trübe und schwer.

Hans sah ihm mit einem bösen Blicke nach; er preßte für eine Weile die dünnen Lippen fest aufeinander, und als er sie endlich öffnete, da zischte ein böses Wort durch dieselben dahin—unkindlich war's und roh! Er steckte dann die Hände in die Taschen seines weiten Beinkleides und trottete von dannen.

Als er über den Flur des Hauses schritt, sah er den Pudel und die Katze nahe der Hausthür liegen, durch welche die Sonne einen breiten, glänzenden Strahl in die Kühle des Hauses sandte. Die Katze entfloh bei seinem Anblick, aber der Hund knurrte leise, und wieder stieß er das Thier unsanft mit dem Fuße, so daß es laut heulend in die Höhe fuhr. Diesmal aber wollte Prinz sich nicht ungestraft mißhandeln lassen; wüthend fuhr er auf seinen Peiniger los und riß ihm ein nicht kleines Stück des leichten Sommerstoffes aus dem Rocke, zugleich die Hüfte seines Feindes leicht verletzend.

„Vermaledeite Bestie!" stieß der junge Ritter mit von Wuth unterdrückter Stimme hervor. „Du Racker willst den Kampf mit mir aufnehmen? — Das ist noch Keinem zum Heile gediehen!" Er ergriff den derben eisenbeschlagenen Handstock des Vaters, der in einem Winkel des Flurs lehnte und führte einen so mächtigen Hieb nach dem Hunde, daß er diesen zweifellos würde getödtet haben, wäre der Pudel nicht durch eine rasche Seitenbewegung dem mörderischen Streiche ausgewichen. So traf Hans nur eines der Vorderbeine des Hundes, dies zerschmetternd.

Heulend und blutend, wild in Wuth, Angst und Schmerz die Zähne fletschend, lag das Thier zu den Füßen seines Quälers, der ihm zum Ueberfluß noch einen kräftigen Fußtritt versetzte.

„Mein Gott, was geht da vor?!" rief die Mutter, welche, in der Küche beschäftigt, den Lärm gehört hatte und nun eilig herbeikam.

„Laß Deinen Gott aus dem Spiel und die Bestie da laß an die Kette legen," antwortete Hans brutal, den Handstock in die Ecke werfend und dann mit dröhnenden Schritten die Treppe, die zu seinem Zimmer führte, hinaufsteigend. „Kalkulire, am Ende hat hier im Hause selbst ein Hund noch mehr Recht als ich! — Nun, es soll nicht mehr allzulange währen."

(Fortsetzung folgt.)

Eads Schiffs-Eisenbahn.

Capt. James B. Eads, der Lesseps Amerika's, ist von seinem Aufenthalte in England vorige Woche zurückgekehrt und hat zur Zeit in Pittsburg, Pa., ein Modell der von ihm projektirten Schiffs-Eisenbahn ausgestellt, dessen Anfertigung $10,000 gekostet hat. Dieses Modell veranschaulicht das Ueberführen der Schiffe auf die Bahn, deren Beförderung auf solcher und Rückkehr in's Wasser, und zwar so deutlich, daß mehrere Techniker und Mechaniker, welche bisher dem Plane des Herrn Eads mit geringem Glauben an dessen Durchführbarkeit gegenüberstanden, ihre Zweifel für völlig widerlegt erklären.

Vor vier Jahren trat der Erbauer der Jetties bekanntlich zuerst mit seinem Plane, den atlantischen und den pacifischen Ocean mittels einer Schiffs-Eisenbahn mit einander zu verbinden, vor die Oeffentlichkeit. Das Handelscomite des Bundessenates hat die Entwürfe und Zeichnungen einer eingehenden Prüfung unterworfen und dem Senate die Förderung des Unternehmens einstimmig empfohlen. Eads hat bereits im Jahre 1881 von der mexicanischen Regierung die Concession zum Bau und zum Betriebe der Bahn auf die Zeit von 99 Jahren vom Datum der ausgefertigten Urkunde erhalten, welche ihn berechtigt, neben der Schiffs-Eisenbahn noch eine gewöhnliche Eisenbahn und eine Telegraphenleitung über die Landenge von Tehuantepec zu bauen und zu betreiben. Ferner ist bestimmt, daß Zölle von den auf der Bahn zu befördernden Schiffen und Waaren nicht zu entrichten sind, daß die Regierung von Mexico den Schutz des Baues und Betriebs der Bahnen zusichert und sich verpflichtet, dem Unternehmer bei Vollendung der Schiffs-Eisenbahn eine Million Acker öffentlicher Ländereien unentgeltlich zu übereignen.

Die Bahn zur Beförderung der Schiffe über den Isthmus wird eine Länge von 134 Meilen erhalten, die Schiffe werden aus dem Golfe von Mexico 25 Meilen den Fluß Coatzacoalcos bis Minatitlen hinaufgehen und dort auf die Bahn gebracht werden. Von dort fährt letztere zunächst über angeschwemmtes Land, dann über wellenförmiges Tafelland, in welches Ausläufer der Cordilleren hineinreichen und senkt sich dann langsam zur Küste des Stillen Meeres hernieder. Die größte vorkommende Steigung bez. Senkung beträgt noch nicht ganz 1 Fuß auf 100. Der Endpunkt der Bahn wird sich bei Bocca Borra befinden, in welchem Hafen der Wasserstand bei Ebbe und Fluth um fünf Fuß differirt.

Nach dem ersten Plane des Capt. Eads sollten an jedem Ende der Bahn Rampen sich bis zu 30 Fuß Tiefe unter das Wasser erstrecken. Dies ist aufgegeben, und die Ueberführung der Schiffe auf die Bahn wird in folgender Weise vermittelt: Ein großes schwimmendes Dock, construirt wie ein Ponton, wie diese für Schiffsbrücken gebräuchlich sind, 450 Fuß lang, 75 Fuß breit, mit 15 Fuß hohen Seitenwänden, enthält am Boden Schienen, welche genau den Schienen der Bahn entsprechen, und auf solchen das Fahrzeug, den Waggon, welcher zur Aufnahme des Schiffes bestimmt ist.

Vermittels mächtiger Pumpen wird der Raum zwischen dem doppelten Boden des Pontons und in den auf beiden Seiten befindlichen Wasserthürmen desselben mit Wasser gefüllt, der in eine beliebige Tiefe niedersteigende Ponton wird mittels besonderer Maschinen unter das Schiff dirigirt, das Wasser wird aus demselben ausgepumpt, der Ponton steigt und trägt den Wagen mit dem Schiffe an den Anfangspunkt der Bahn, deren Schienen alsdann die Fortsetzung der auf dem oberen Boden des Pontons befindlichen Schienen bilden. Vor den Wagen, der das Schiff trägt, wird eine Lokomotive gespannt, und die Reise kann losgehen. Interessant ist die Construction des Schiffswagens, welcher den natürlichen Druck des das beladene Schiff umgebenden Wassers möglichst ersetzen und der geringfügigen Biegungsfähigkeit des Schiffes Rechnung tragen muß.

Der Boden dieses Wagens, auf dem das Schiff ruht, besteht aus Stahlplatten, welche gegen eingeschlossenes Wasser drücken und schon hierdurch eine elastische Unterlage sichern. Die Platten erheben sich aber auch an den Seitenwänden des Schiffes so weit hinauf, als dessen Tiefgang im Wasser beträgt. Die das Schiff umschließenden Seitenplatten schließen sich durch angebrachte Gelenke oder Scharniere der Form des Rumpfes an und werden um und an solchem gewissermaßen festgeknebelt oder „getoggelt".

Der Wagen ruht auf 360 Rädern, deren Ränder an beiden Seiten über die Schienen hinabreichen; jedes Räderpaar mit seiner Achse ist von dem anderen unabhängig. Die Stützen oder Stützbalken, auf denen der Boden des Wagens aufliegt, ruhen auf zwölf starken Federn, und das Gewicht vertheilt sich auf die Räder in der Weise, daß jedes derselben bei voller Belastung 8½ Tonnen zu tragen hat. Die Federn haben eine Spielweite von 5 Zoll und sind so stark, daß auch bei einer Belastung des Wagens mit einem beladenen Schiffe von 6,000 Registertonnen noch 2½ Zoll Zwischenraum zwischen ihrem untersten und obersten Theile verbleibt, mithin eine Federkraft, die auch bei einem unvorhergesehenen Stoße diesen aufnehmen und von dem Schiffe abhalten würde. Die Räder sind natürlich auf eine viel höhere Tragkraft geprüft, als sie zu bewähren haben, und würde trotzdem gleichzeitig ein Dutzend derselben brechen, so würde bei ihrer großen Anzahl und der Nähe der durch sie unterstützten Punkte an einander der in Bewegung befindliche Zug keine Erschütterung erleiden, noch viel weniger zum Entgleisen gebracht werden.

Der Möglichkeit von Entgleisungen wird ferner dadurch vorgebeugt, daß die Bahn ohne alle Curven gebaut wird. Da dieselbe jedoch nicht in völlig gerader Linie angelegt werden kann, so werden an fünf Stellen derselben Drehscheiben oder Schiebebühnen angebracht, welche das Einschlagen neuer Richtungen ermöglichen und gleichzeitig als Ausweichevorrichtungen auf der eingeleisigen Bahn dienen.

Je zehn Schiffe werden die Bahn an jedem Endpunkte derselben täglich betreten und unter ungünstigen Umständen in längstens 20 Stunden passiren können. Würden die die Bahn benutzenden Schiffe nur 1500 Tonnen täglich repräsentiren, so ergäbe dies einen Verkehr, der um 25 Procent größer ist, als derjenige durch den Suez Canal. Der Tonnengehalt der auf die Bahn zuzulassenden Schiffe ist auf 5000 Tonnen beschränkt. Die Kosten des Baues der Bahn und sämmtlicher für den Betrieb nothwendigen Einrichtungen, sowie der Anschaffung des eigentlichen Betriebsmaterials sind auf $75,000,000 veranschlagt.

Durch den Suez Canal sind die Seereisen von London nach Calcutta um 4500 Meilen kürzer geworden, durch die Bahn über Tehuantepek würden die Schiffsreisen von London nach irgend einem Punkte an der pacifischen Küste um 8250 Meilen kürzer werden.

— Tante (seufzend). „Was ist eitler, als ein junges Frauenzimmer?!" — Nichte. „Ein altes!"

Verschiedenes.

—Eine Schaar kleiner Kinder, zumeist dem ärmeren Stand angehörig, spielte dieser Tage unfern den letzten Häusern der slavonischen Stadt Essegg am Ufer der dort vorüberfließenden Drau. Da verfiel einer der Knaben darauf, sich in einen Kahn zu setzen, der an einen Uferpfosten angekettet war, um sich von den bewegten Wellen wiegen zu lassen. Dreizehn anderen Kindern leuchtete dieses Schaukelspiel derart ein, daß sie ebenfalls in den Kahn sprangen, welcher sich plötzlich, wahrscheinlich in Folge der starken Bewegung, losriß und mit der Kinderschaar den Strom hinabschoß. Die nunmehr ausgestoßenen Hilferufe wurden nur von den am Ufer zurückgebliebenen Kindern gehört, diese aber waren so erschrocken, daß sie erst, als zu spät war, zur Besinnung kamen und daran dachten, Erwachsene herbeizurufen. Inzwischen war der Kahn bereits umgekippt, und sämmtliche Kinder fanden ihren Tod in den Wellen. Die Leichen dreier Kinder einer armen Wäscherin, die sich eng umschlungen hielten, wurden noch an demselben Abend bei Retfalu aufgefunden.

—Wie man aus Constantinopel schreibt, ist die türkische Landpost auf dem Wege von Caesarea nach Constantinopel, in der Umgebung von Murdurli in Vilajet von Costambul, ungefähr acht Stunden von Ismid, von einer zahlreichen, ungefähr sechszig Mann starken Räuberbande angefallen und ausgeraubt worden. Die Räuber lagen im Hinterhalte und erfuhren seitens der Bedeckungsmannschaft, obwohl die Letztere in entschiedener Minderzahl sich befand, einen sehr kräftigen Widerstand, in dessen Verlauf der Chef des Postgeleites sowie zwei Conducteure und ein Soldat verwundet wurden. Die Räuber bemächtigten sich aber der Postfelleisen, entnahmen denselben die ganze darin enthaltene Summe von 260,000 Piaster und suchten rasch das Weite. Mittlerweile war es einem Conducteur gelungen, zu entkommen. Er ritt in gestrecktem Galopp nach Ismid und machte den dortigen Behörden die Anzeige von dem Vorfalle. Sobald der Sultan davon Kenntniß erhielt, gab er Befehl zur Verfolgung der Räuber, und die Pforte entsendete zu diesem Behufe zwei Schwadronen Reiterei, die mit der größten Beschleunigung mittels der Eisenbahn Haidarma-Pascha-Ismid nach letzterem Orte befördert wurden und, von den dortigen Behörden unterstützt, die Verfolgung alsbald begannen. Wie es heißt, ist die Räuberbande, deren Mitglieder ausschließlich aus Circassiern, Lazen und Abazen bestehen soll, die in der dortigen Gegend angesiedelt sind, bereits in den Bergen umzingelt. Man hofft wohl, die Gefangennahme der Räuber bald vollziehen zu können, zweifelt aber, daß es gelingen wird, wieder in den Besitz der geraubten Geldsumme zu gelangen.

—Aus Christiania, 11. Oct., schreibt ein Korrespondent: In der neuen Gemeindschule in der Vorstadt Sofienberg hat gestern Abend eine Gasexplosion stattgefunden, der trotz der ausbrechenden ersten Panik gottlob kein Menschenleben zum Opfer fiel, obgleich das Unglück durch die regellos herausstürzenden Kinder große Dimensionen hätte annehmen können. Als eine der Lehrerinnen zwischen 5 und 6 Uhr Abends eine der in der Schule eingeführten Giroud'schen Gaslampen anzünden wollte, explodirten die in den Ventilationsröhren angesammelten Gase. Der starke Knall, sowie das von den Kindern (Mädchen im Alter von 7—9 Jahren) erhobene Geschrei pflanzte sich mit Windeseile von Zimmer zu Zimmer in der Mädchenschule fort. Bevor die Lehrerin, die mehrere Sekunden von dem Lichtschein der Explosion völlig geblendet war, von dem beim Anzünden benutzten Trittbrett herabsteigen konnte, waren die Kinder schon aus der Schulstube hinausgestürzt. Beim ersten Angstschrei strömten auch die Kinder aus den übrigen Zimmern hinaus, wo die Lehrerinnen ebenfalls damit beschäftigt waren das Gas anzuzünden, so daß sie nicht die erregte Kinderschaar rechtzeitig zurückzuhalten vermochten. Am Ausgange des ersten Stockwerkes bildete sich nun, indem einige Kinder fielen, ein schrecklicher Knäuel, so daß schließlich einige hundert Kinder dort aufeinander gehäuft lagen. Durch die unermüdliche Arbeit von Seiten der Lehrer und Lehrerinnen gelang es im Laufe einer guten halben Stunde, sämmtliche Kinder zu retten. Die unten Liegenden, darunter auch eine Lehrerin, die von dem Kinderschwarm umgerissen worden, waren halb erstickt und bewußtlos; sie erholten sich jedoch bald wieder in der Behandlung der herbeigerufenen Aerzte. Soweit bisher bekannt, ist Niemand ernstlich geschädigt worden. Das Lehrerpersonal zeigte große Geistesgegenwart, und dem allein ist es zu verdanken, daß eine furchtbare Katastrophe verhütet wurde, denn es befanden sich fast 800 Kinder im Schulhause. Die ganze Knabenabtheilung wurde in vollkommener Ruhe und Ordnung geräumt, wie auch mehrere Mädchenklassen, indem die Lehrerinnen unverweilt die Thüren abschlossen und auf diese Weise die Kinder verhinderten, das Gedränge und die Verwirrung an der Treppe zu vermehren.

—Innerhalb Preußens wurden während der Zeit vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 auf Grund des Gesetzes vom 13. März 1878 den kommunalen Verbänden 1887 Kinder zur Zwangserziehung überwiesen, einschließlich derjenigen, welche aus dem Vorjahre noch unterzubringen waren. Davon wurden 535 in Familien, 2 in Staatsanstalten, 103 in den von Kommunalverbänden eingerichteten Anstalten und 1097 in Privatanstalten untergebracht; bei 149 Kindern war ein Unterbringen nicht möglich. Von jenen Kindern wurden inzwischen 2 widerruflich und zwei unwiderruflich entlassen, während 7 starben.

—Es giebt in England 347 weibliche Schmiede, die in der That den schweren Schmiedehammer schwingen, und 9138 Frauenzimmer, die Nägel für Hufeisen schmieden, 10,592 beschäftigen sich mit Buchbinderei und 2302 sind Schriftsetzerinnen; Lehrerinnen giebt es 123,995, Missionärinnen und Predigerinnen 7162; von der Regierung sind 3260 als Abschreiber angestellt, 1180 beschäftigen sich mit Molen, 67 mit Graviren und 1000 studiren. 37,910 sind Wärterinnen, 452 schreiben, compiliren oder ediren Bücher und 1309 sind in den verschiedenen Departements der Photographie beschäftigt.

—Die Sanitätspolizei in Moskau ist jetzt energisch thätig in der Bekämpfung der althergebrachten russischen Schmutzliebe. So hat die Sanitätscommission auch die Küche des dortigen Adelsclubs inspizirt. Was die Commission dort fand, schildern die „Mosk. Wedom." wie folgt: Die Köche und ihre Handlanger haben keine eigenen Schlafräume, sondern benützen dieselben Tische, auf denen die Speisen für die Besucher des Clubs angerichtet werden, als Lagerstätten. Ihre nassen, schmutzigen und übelriechenden Juchtenstiefel trocknen sie in den Bratschränken des Herdes ꝛc.! Guten Appetit!

Ein Geistlicher in San Francisco hat eine Lampe erfunden, die fortwährend brennt, und zwar ist das Licht des Nachts ein sehr helles und am Tage ein fahles.

Aus der Gesellschaft.

— Daß noch nicht alle Romantik ausgestorben ist, bewies wieder recht erfreulich eine Heirath in der Beaumonde. Der Bräutigam, letzter Sprosse eines uralten Geschlechtes, hatte nichts, als seine 15 Ahnen, eine chronische Majorats-Gicht und 82 Jahre. Die Braut war Wittwe ihres vierten Mannes, eines Brauers aus einem der ältesten Häuser Berlins in der Stralauer Straße, welcher ihr rund eine Million Nickel schuldenfrei hinterlassen hatte. Gleich nach der Trauung, welche in feierlichster Weise auf dem festlich decorirten Standesamt stattfand, begab sich der Graf, begleitet von den Segenswünschen des Mannsfelder Bergbaues, in ein Moorbad. Die junge Frau beabsichtigt, die Flitterwochen in Paris zu verleben.

— In einer sonst wohlhabenden Banquiers-Familie wurde ein Knabe geboren, welcher drei Schneidezähne und eine Couponscheere mit auf die Welt brachte.

— Eine Dame vom Ballet unterhielt seit mehreren Jahren mit einem jungen Theaterschneider ein Verhältniß auf Credit. Die natürlichen Folgen konnten nicht ausbleiben. Der Schneider klagte die ganze Summe mit Zinsen ein und die alte Dame figurirt nun an der Rampe der Zahlungsunfähigkeit. In Portemonnaie-Kreisen soll bereits eine Liste für sie circuliren.

— Der ehemalige Groß-Gründer Flunkerstein hat seine prachtvollen Räume in der Wilhelmstraße aufgegeben und ist nach Plötzensee übersiedelt.

— Der alte Herr von Knapp feierte gestern das Fest seiner eintausendsten „Klagebeantwortung mit obligatem Offenbarungseid" ganz in der Stille mit einigen gleichgesinnten Freunden.

— In Folge zu enger Schuhe stellten sich bei der einzigen Tochter aus einem alten, auf großem Fuße lebenden Hause heftige Schmerzen ein. Im Uebermaß derselben wurde das blühende Mädchen vorgestern plötzlich hellsehend. Sie erkennt mit verbundenen Augen jeden am Tritt. Auf Anrathen der medicinischen Gesellschaft soll eine Operation vorgenommen werden.

(Kladderadatsch.)

—Erklärung. Kaufmannssohn: „Was versteht man denn unter Experimental- und Naturphilosophie?" — Vater: „Merk' Dir's, lieber Karl. Wenn Jemand von einem Anderen Geld borgen will, das ist Experimentalphilosophie, wenn der Andere es ihm abschlägt, das ist Naturphilosophie."

— Annonce. Vollständige Brautausstattungen zu den billigsten Preisen. Rückkauf im Falle von Ehescheidungen binnen längstens vierzehn Tagen gegen 30 Prozent Nachlaß im Bazar Chamäleon, Hauptstraße 15.

— Eigenthümliche Anschauung. Katechet: „Warum werden die Kinder getauft?"—Knabe: „Damit sie keinen israelitischen Namen bekommen!"

— Schwäbischer Humor. — Volksfestphotograph (zu zwei jungen Leuten vom Lande, die sich aufnehmen lassen wollen): „Einer von euch muß sein Hut runterthu'." — Einer der Beiden: „Aber warum denn, Herr Photograph? — 's wär doch besser, wenn wir alle zwoi d'Hüt auflasse würdet." — Photograph: „Nix! — Wie soll mer denn nocher euch boide von enander kenne?"

— Levy: Vor 8 Tagen habe ich ganz Frankfurt zum Narren gehabt: Moses: Wieso? Levy: Allen Leuten habe ich gesagt, ich heiße Cohn und Alle habens mer geglaubt.

— Aus der Schule. Lehrerin: „...Moos ist auch ein Zeichen des Alters. Man findet es auf alten Bäumen und Dächern. Ja sogar alte Karpfen tragen Moos auf dem Haupte. Wie würdest Du nun, Pauline, sinnbildlich einen alten Mann nennen, dessen weißes Haar gleich Moos sein Haupt bedeckt?" Pauline: „Einen alten Karpfen."

— Der Gutherzige. Weib: „Was mein Mann für ein gutes Herz hat, davon haben Sie gar keinen Begriff. Wenn er wo auf der Gasse Jemanden findet, der so einen Rausch hat, das er nicht mehr stehen kann — gleich führt er ihn in's — Wirthshaus."

— Ein solider Käufer. Bettler: „Euer Gnaden haben ein kleines Häuschen zu verkaufen. Was kostet's denn?" — Herr: „Sie werden's doch nicht kaufen!? 1500 Mark kostet's." — Bettler: „Wer weiß, vielleicht kauf ich's doch. Es kommt nur auf die Zahlungsbedingungen an." — Herr: „Na also, wie möchten Sie's denn zahlen?" — Bettler: „Sehr einfach. Euer Gnaden sind so gütig, mir alle Woche eine Mark Almosen zu geben. Das ließ ich halt zurück, bis das Häuschen ausbezahlt ist."

— Je nachdem. Jagdgast: „Verzeihen Sie, Herr Oberförster, waren es 700 oder 900 Rebhühner, die Sie neulich geschossen haben?" — Oberförster: „Jetzt weiß ich's selber nimmer genau;... wie viel' hab' ich denn gestern g'sagt?"

— Scharfblick. Prinzipal (zum Platz suchenden Handlungsreisenden): „Spielen Sie denn auch Skat?"—Handlungsreisender: „Ich spiele gar nicht Karten!" — Prinzipal: „So, dann bedau're ich, Sie nicht engagiren zu können. Ich engagire nur Herren, welche Skat spielen!" — Handlungsreisender: „Aber darf ich fragen, weshalb......?"— Prinzipal: „Weil Sie es sonst auf meine Kosten lernen würden!"

— Gefährliche Gäste. Alte Kindsfrau (welche den Herrn des Hauses erzählen hörte, daß die Kalmücken mit 17 wilden Steppenpferden in die Stadt kommen): „Toni, denk' Dir nur, jetzt kommen die Kalmücken in unsere Stadt — die haben 17 wüthige Steckenpferde bei sich!"

— Der Dritte im Bunde. „Herr Candidat, was giebt's außer Chloroform und Aether sonst noch für Mittel, um Bewußtlosigkeit zu bewirken?" „Ein tüchtiger Knüppel, Herr Geheimrath, hat dieselbe Wirkung."

— In der Schule. Lehrer: „Nun, liebe Kinder, könnt Ihr mir wohl sagen, zu welchem Volke Eva gehörte? (Claus Bock hält den Finger krampfhaft in die Höhe.) Claus, sag' Du es, mein Sohn.—Claus Bock: „Zu das Weibervolk."

— Der reiche, aber sehr geizige Kaufmann Schulze reist auf seinen Geschäftstouren zum Aerger aller Bahnbeamten stets 3. Klasse. Als er dieses wieder einmal thut, beschließt ein Schaffner, ihn für diese Knickerei zu bestrafen und placirt einen schmierigen polnischen Juden neben Herrn Schulze. Hierüber erbost, eilt Schulze an den Schalter und fordert ein Billet 1. Klasse. Aber wie erstaunt der Schaffner, als er bei der Billetrevision Schulze allein in einem Coupe 3. Klasse, in seine Lektüre vertieft, vorfindet! „Aber, wo haben Sie denn das Billet 1. Klasse?" — „Das habe ich dem Juden gegeben!"

— In der Christenlehre. Pastor: „Also, was ist Eure Pflicht gegen Euren Nächsten, Heinrich Wilkens?" — Heinrich Wilkens: „Wir sollen immer en wachsames Auge auf en haben."